Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 17 (1884)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 33.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag. Bern, den 16. August 1884. Siebenzehnter Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

Zum Hochschuljubiläum.

(Festrede des Hrn. Erziehungsdirektor Dr. Gobat)

Im Namen der Regierung des Staates Bern und als obere Behörde seiner Universität begrüsse ich die Gäste herzlich. Willkommen alle in diesem ehrwürdigen Saale, in welchem die Vertreter des Volkes vor einem halben Jahrhundert der alten Akademie eine neue verjüngte Gestalt gaben. Willkommen namentlich, werte Gäste aus Nah und Fern, am fünfzigsten Geburtstag der obersten Bildungsanstalt des Landes; willkommen an diesem Feste der Gelehrten, der akademischen Jugend und des Volkes!

Denn Feste wie das heutige tragen selbstverständlich den Stempel des Geistes, unter dessen Einfluss die Anstalt, welcher die Feier gilt, gegründet worden ist. In dieser Beziehung nimmt die Universität Bern im Kreise ihrer älteren Schwestern eine ganz besondere Stellung ein. Wenn wir einen Blick auf diese letztere werfen, wenn wir die Ideen und Ziele verfolgen, welche bei ihrer Entstehung wirken, so finden wir bei den meisten Universitäten, dass die Pflege der Wissenschaft zugleich Ursache und Zweck der Gründung gewesen ist; politische und soziale Rücksichten blieben dabei im Hintergrund. Dies entspricht übrigens vollständig den damals bestehenden Verhältnissen und herrschenden Anschauungen.

Lange Zeit war die Pflege der Wissenschaft gleichsam das geistige Eigentum der Kirche gewesen, namentlich der Klostergeistlichkeit. In diesen weiten, der frommen Kontemplation gewidmeten Räumen hatte die Wissenschaft eine feste, wenn auch beschränkte Heimat gefunden. Gehörte schon die Theologie und das Studium der alten Sprachen von Rechtswegen zum Wesen selbst der Geistlichkeit, so lag es nahe, dass diese auch die Medizin vindizirte; denn die Heilkunde war vielfach vom Aberglauben beherrscht und die Geistlichen glaubten schon damals, den himmlischen Mächten näher zu stehen als andere Sterbliche; dass die Geistlichkeit endlich an den Subtilitäten der Jurisprudenz Freude haben musste, versteht sich von selbst.

Der Wissenschaft war es aber in den Klosterräumen zu eng, um so mehr als sie nicht um ihrer selbst willen gepflogen wurde und vielfach zur Ausbeutung des Volkes diente: und nachdem vollends die sinnlichen Gelüste die geistige Arbeit verdrängt hatten, da musste das Licht anderswo herkommen. So stiegen aus längst bestehenden Anfängen die Universitäten empor, von der Kirche und vom Staate emanzipirt, an die Stelle der die Pflege der Wissenschaft als ausschliessliches Vorrecht in Anspruch nehmenden Geistlichkeit. Fortan machte die Wissenschaft grosse Fortschritte, bewegte sich freier und wurde, indem sie sich den herrschenden Bedürfnissen anpasste, zugänglicher.

Nur noch ein Punkt erinnert an die alten Zustände, nämlich die abgeschlossene Organisation. Wenn aber auch die älteren Universitäten gleichsam Vereine von gelehrten Lehrern und von aufmerksamen Jüngern waren, so liessen sie doch ihr Licht nach allen Seiten hin leuchten; der allgemeinen Bildung war die Bahn geöffnet.

Es waren ganz eigentümliche Rücksichten, welche bei der Gründung der Universität Bern obwalteten. Unsere Hochschule ist eine politische Schöpfung und als solche steht sie an der Grenzscheide der reaktionären Restaurationszeit und der reformatorischen Regenerationsperiode. Ich möchte sagen, dass kein Institut in unserm Lande den Übergang von einer dieser Perioden zur andern so sehr kennzeichnet, als die Hochschule; auf einer Seite eine enge, die Studirenden eingrenzende Akademie mit Fächern- und Kollegienzwang, auf der andern eine die allgemeine Bildung vermittelnde Universität mit unbeschränkter Lernfreiheit.

Durch eine friedliche Revolution war an die Stelle eines aristokratischen Regiments, welches in der Geschichte des engern und des weitern Vaterlandes seinen Glanzpunkt gehabt, sich aber überlebt hatte, die Demokratie getreten. Die neue Verfassung hatte dem Volke zwar ziemlich beschränkte Mitwirkung an der Gesetzgebung und der Verwaltung eingeräumt. Es ist Ihnen heute Morgen gesagt worden, welche Stellung die Anhänger des alten Regiments und Diejenigen, welche bisher die Geschichte des Staates geleitet hatten, gegenüber der Bewegung einnahmen: sie zogen sich in den Schmollwinkel zurück, schauten mitleidig auf die Demokratie herab und sagten schadenfroh: Das Kind ist nicht lebensfähig; versagen wir ihm den Dienst, entziehen wir ihm unsere Erfahrung, unsere Kenntnisse, unser staatsmännisches Talent, so stirbt es bald und wir kommen wieder ans Ruder. Doch Niemand ist unentbehrlich.

Dieser Rückzug der zu den Staatsämtern befähigten Bürger war die Veranlassung zur Gründung der Hochschule; letztere sollte eine Bildungsanstalt sein für Staatsmänner und Behörden aller Stufen und jeder Ordnung. Da aber die Carrière eines Staatsmannes oder eines Beamten bei uns kein Beruf ist, so war es bei der Gründung der Hochschule nicht so gemeint, dass die neue Anstalt diesen Zweck direkt erfüllen sollte, sondern durch die allgemeine Bildung sollten die jungen strebsamen Leute die Befähigung erlangen, Staatsmänner und Beamte zu werden. Zeichnete sich ja die Hochschule von der

Akademie wesentlich dadurch aus, dass sie sofort den Disziplinen, welche die allgemeine Bildung so sehr fördern, wie Geschichte, Philosophie, Philologie, schöne Wissenschaften einen bedeutenden Platz einräumte.

Ob ohne die Hochschule die junge Demokratie sich nicht hätte halten können? Ich glaube doch. Jede Staatsumwälzung bringt ihre Männer mit sich, ja sie setzt sogar voraus, dass hinlänglich befähigte Bürger vorhanden sind, um die Ausführung der neuen Grundsätze kräftig an die Hand zu nehmen; sonst kann die Revolution nicht von dauerndem Erfolg sein. Nicht nur die Erziehung, sondern vielmehr die Gelegenheit und die Ereignisse machen übrigens den Staatsmann.

Immerhin war die Gründung der Hochschule eine politische Notwendigkeit. Wenn ein Volk mit der Vergangenheit bricht, wie es das bernische im Jahr 1831 tat, wenn es eine bedeutende Klasse von Bürgern bei Seite setzt, welche nicht nur von Gottes Gnaden, sondern sogar von Rechts wegen dazu berufen waren, das Land zu regieren, wenn vollends eine ganz neue Staatsform ein- und durchgeführt werden soll, dann entsteht im Volke das Gefühl, es müsse dafür gesorgt werden, dass den tüchtigen Männern der alten Ordnung tüchtige Männer neuer Ordnung entgegengesetzt werden können, naturgemäss darf ja die geistige Überlegenheit nicht in der besiegten Minderheit erhalten bleiben. Desshalb sehen wir, dass auf jede wichtige Staatsumwälzung eine vollständige Reorganisation des Unterrichtswesens folgt.

Dazu kamen noch besondere Gründe. Das Bernervolk hat Eigenschaften, die ihm höchst eigen sind; es ist vielleicht in mancher Beziehung einzig in seiner Art und es hält an seinen Eigenheiten mit grosser Zähigkeit fest. Das Bernervolk besitzt das Gefühl der Nationalität in hohem Grade. Es sollte eben durch Schaffung einer eigenen Hochschule dafür gesorgt werden, dass die Bürger, welche im Volke auf die geistige Überlegenheit Anspruch machen, gleichsam Eigengewächs seien, d. h. dass sie die bernischen Eigenheiten nicht verlieren.

Daher ging der Ruf nach einer Volksschule vom Volke aus; das Volk wollte und verlangte sie. Wenn also die heutige Generation die Geschichte des Vaterlandes kennt und die Errungenschaften der dreissiger Revolution ihr noch in dankbarer Erinnerung stehen, so ist das heutige Fest wirklich ein Volksfest.

Zunächst aber verdanken wir die Hochschule dem hochgesinnten Bürger, der den Ruf aus dem Volke hörte und der hier, in unserer Mitte, den Ehrenplatz einnehmen würde, wenn er noch am Leben wäre. Wir dürfen bei dieser Feier den Schultheissen Karl Neuhaus, den damaligen Chef des Unterrichtswesens, den Vater der Hochschule Bern, nicht vergessen. Neuhaus war mit Andern die Seele der Bewegung von 1830 gewesen. Er verband mit dem republikanischen Stolze und der Tatkraft früherer bernischer Staatslenken eine bedeutende staatsmännische Klugheit. Von dem Geiste, welcher den Sturz des alten Regiments herbeigeführt hatte, durch und durch beseelt, war er sich bewusst, dass die neue Ordnung der Dinge auch neue Institutionen, namentlich im Gebiete des Unterrichtswesens, verlangte, und all' sein Trachten ging dahin, durch Förderung der Wissenschaft, Verbreitung der Bildung und Errichtung neuer Anstalten der neuen Ordnung feste Grundlagen zu geben. Diesem edlen Ziele weihte er sein Leben und dieses Leben war reich an Taten; wenn alle Anstalten, die zur Zeit seiner Direktion entstanden sind, ihr fünfzigjähriges Jubiläum feiern, so ist in diesen Jahrzehnten der Name Neuhaus mehr als ein Mal genannt worden und wird noch häufig genannt werden. Was ihm bei der Gründung der Hochschule vorschwebte, das finden wir in der von ihm bei der Einweihung der jungen Anstalt gehaltenen Rede in prächtigen Sätzen niedergelegt. Ich hebe daraus einen Gedanken hervor: „Les institution politiques," sagte er, „ne peuvent que contenir et diriger l'esprit public; elles sont impuissantes à le créer. Il faut chercher la garantie de la liberté dans l'éducation et les mœurs républicaines. Les nations qui veulent rester libres, sont condamnées à toujours grandir en intelligence, en moralité, en énergie. La liberté ne se conserve qu'à se prix."

Ja die Kultur als Quelle der Humanität schafft und erhält die Freiheit, zwar nicht immer nach Aussen; denn nur zu oft geht Gewalt vor Recht und die Geschichte lehrt uns, dass Völker niederer Kultur Nationen höherer Kultur geknechtet haben; sie schafft und erhält die Freiheit im Innern. Ihre Fahne ist die Wissenschaft, die Erforschung der Wahrheit auf allen Gebieten, die dem menschlichen Geiste zugänglich sind. Durch die Wissenschaft kommt das Schöne, das Gute, das Edle zum Ausdruck. Sie schwebt hoch oben über die kleinlichen materiellen Verhältnisse der Menschen und über ihre verschiedenartigen kollidirenden Interessen. Sie ist das gemeinsame Gut Aller. In ihr stellt sich dar dieses Etwas, das die Millionen von Individuen, welche die Völker und Nationen bilden, unter dem Worte Menschheit personifizirt, nämlich das Leben des Geistes, welches von der ewigen Wahrheit beherrscht wird, während das leibliche Leben das Spiel des Zufalles ist.

Als Pflanzstätte der Kultur hat die Schule, namentlich in einem demokratischen Freistaat, eine grosse Aufgabe zu erfüllen. Ihr liegt es ob, den Tugenden, ohne welche die Freiheit nicht erhalten werden kann, den Sieg zu verschaffen; ihr liegt es ob, namentlich den Geist der Verträglichkeit des gegenseitigen Wohlwollens und das Gefühl der Gleichberechtigung aller Staatsbürger zu pflanzen und zu pflegen.

Diese Tugenden haben in der Demagogie einen gefährlichen Feind. Ehrgeizige Leute, Männer, denen jeder sittliche Gehalt fehlt, groll- und neiderfüllte Herzen suchen die Volksgunst zu gewinnen, um den Staat zu selbstsüchtigen Zwecken auszubeuten. Ihre Werkzeuge sind der Betrug und die Schmeichelei. Damit wird die Glut der Leidenschaften angefacht und der Same der Intoleranz ausgestreut. Rasch keimt der giftige Same und treibt mächtige Halme des Unkrauts, welche den gesunden Kern des staatlichen Lebens gefährden. Brüder werden erbitterte Feinde, der Hass herrscht. Wo aber die Kultur ihre alle Herzen sanft erwärmenden Strahlen leuchten lässt, da wagt sich die Schlange aus ihren Schlupfwinkeln nicht heraus. Denn ein gebildetes Volk weist die, die ihm schmeicheln wollen, mit Verachtung zurück; ist ja die Schmeichelei eine wahre Beleidigung, da sie eine Schwäche des Geistes auszubeuten sucht. Und auf ein aufgeklärtes Volk haben die, welche ihn betrügen und irre führen möchten, keinen Einfluss. Es ist ein Zeichen mangelhafter Kultur, wenn sich ein Volk in die Arme der Demagogie wirft.

Diese ist aber der Ausdruck oder die Verkörperung der politischen Intoleranz. Desswegen, sagte ich, habe die Schule die schöne Aufgabe, den Geist des gegenseitigen Wohlwollens in der Demokratie zu pflegen und zu befestigen. Erfüllt sie diesen Zweck, so hat sie damit einen Feind aus dem Felde geschlagen, der um so gefährlicher ist, als er stets unter falscher Flagge segelt.

Und das Gefühl der Gleichheit, der Gleichheit in den Rechten und in den Pflichten, was, ausser der Wissen-

schaft, könnte dasselbe zum Ausdruck bringen? Der Mensch ist geneigt, auszurufen: Mein Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin wie Jener! Das stolze Ich sucht stets in sich selber Gründe der Auszeichnung und des Vorzuges; findet es keine, so schafft es solche.

Die Wissenschaft aber weist mit grosser Entschiedenheit als unberechtigt jede Anforderung auf einen Standesvorzug zurück, den man aus zufälligen Umständen herleiten möchte. Sie legt das volle Gewicht des Wertes des Menschen auf den Geist. Jedem zugänglich, lässt sie auch den Geringsten emporsteigen; sie eröffnet Allen die gleichen unermesslichen Horizonte, deren Ansicht den Menschen in seinen Bestrebungen anspornt, ihm aber zugleich die Erkenntnis seiner Schwäche und der Beschränktheit seiner Kräfte beibringt; sie gewährt Allen die gleichen Genüsse und erteilt Allen, ohne Rücksicht auf Reichtum und Geburt, die gleichen Belohnungen.

Diese der Wissenschaft innewohnende Macht, welche namentlich in den höheren Studien zum Ausdrucke gelangt, war es, die unsere Vorfahren leitete, als sie die Hochschule Bern gründeten. Sie erkannten in der Bildung einen politischen Bundesgenossen, von dem sie mehr, als von jedem andern hoffen konnten, dass er neuen Grundsätzen schnell und sicher den Weg bahnen werde. Denn die Parole der neuen Ordnung war ja: „Weg mit den die Menscheit herabwürdigenden Standesprivilegien! Es gebe fortan unter den Bürgern nur Eine Ursache der Auszeichnung: Arbeit und Intelligenz!“

Diese Aristokratie ist für das Gemeinwesen nicht gefährlich. Aristides wird heut zu Tag nicht mehr verbannt, denn er hat viele ebenbürtige Brüder; und, dass ihm eine zahlreiche Nachkommenschaft nachwachse, dafür sorgen unsere republikanischen Institutionen.

Die Tiefe des Meeres.

(Fortsetzung.)

Den ewig dunkeln, lautlosen Abgründen der Weltmeere dagegen schien keine Anstrengung und keine Mühe ein Geheimnis entringen zu können und beinahe musste man glauben, als sollte die „purpure Finsternis“ undurchdringlich bleiben und als sollte das Menschenauge nie schauen, was die Götter gnädig mit Nacht und Grauen bedeckt hätten. Doch es erschallte der göttliche Ruf: „Es werde Licht!“ und es wurde Licht, zwar nicht in buchstäblichen Sinne, denn die Tiefsee ist dem Lichtstrahle unzugänglich.

Das Senkblei, welches in seichteren Meeren brauchbare Ergebnisse liefert, versagt auf dem Ocean vollständig. Kein Zeichen kündigte dort an, dass das Lot festen Grund erreicht habe. Rastlos wickelte sich die Leine ab. Ob getrieben vom fallenden Blei oder dahin gerissen von Meeresströmungen war nicht zu ermitteln. Hielt man die Winde an, um welche die Leine lief, so zerriss dieselbe und an ein Heraufholen des Lotes aus der Tiefe war nicht zu denken. Man nahm zu Hypothesen seine Zuflucht. Es lag nahe, zu glauben, es gleiche der Meeresgrund im Grossen und Ganzen der Oberfläche der Erdteile, es seien die bedeutendsten Meerestiefen den bedeutendsten Gipfelerhebungen ziemlich gleich. Diese von Buffon geäusserte Ansicht fand vielen Beifall und Glauben. Doch es kamen andere Zeiten. Der schaffende Menschengeist hatte die Dampfkraft und Elektrizität in seinen Dienst gezogen. Dem Kaufmanne, dem Spekulanten, dem Staatsmanne genügte es nicht mehr, wenn die richtigen Nachrichten und Berichte aus dem an der entgegengesetzten Küste der Atlantic liegenden Erdteile erst nach 10 oder 12 Tagen in seinen Besitz, zu seiner Kenntnis gelangten. Das musste schneller gehen. Es entstand die Idee von der Erstellung eines transatlantischen Telegraphenkabels und einmal ans Licht getreten, sollte der leuchtende Gedanke auch zur Ausführung gebracht werden. Doch der Kabellegung musste unter allen Umständen eine Sondirung des oceanischen Bodens vorausgehen und es begannen seit 1851 durch Engländer und Nordamerikaner planmässige Untersuchungen des Bodens des nordatlandischen Oceans zwischen Neufundland und Irland. Diese Sondirungen stiessen auf die obenerwähnten, beinahe unüberwindlichen Schwierigkeiten und rückten daher langsam vorwörts. Doch die Not macht erfinderisch, das Bedürfnis treibt den Menschen zum Nachdenken. Mit der Erfindung des auslösbaren Tiefseelotes durch Brooke erschlossen sich die Abgründe des Meeres allmälig dem wissenschaftlichen Blicke.

Das Brookesche Lot ist sehr einfach. Es besteht aus einer durchbohrten Kanonenkugel, durch welche ein leichter Stab gesteckt wird, so dass er unten über die Kugel hervorragt. Die Kugel ist mittelst einer Schnur an einem Hacken befestigt, der oben am Stabe befestigt ist. Der Hacken ist beweglich und die ganze Einrichtung ist bei aller Einfachheit doch äusserst sinnreich ausgedacht, ein wahres Columbusei. Stösst nämlich das untere Ende des Stabes auf den Boden, so schlägt oben der Hacken um, die Schnur löst sich und die Kugel fällt auf den Boden, während der leichte Stab ohne Schwierigkeiten aufgewunden werden kann. Um auch Proben des Meeresbodens zu gewinnen, wurde der Stab an seinem untern Ende ausgehöhlt und innen mit Talg bestrichen, so dass Teilchen des Seegrundes daran haften blieben und mit emporkamen. Nachdem sich einmal der Grundsatz des Apparates bewährt hatte, folgten die Verbesserungen und Vervollkommnungen rasch aufeinander. Gegenwärtig ist derselbe so ausgebildet, dass ganze physikalische Kabinete selbstregistrirende Maximum- und Minimumthermometer, Schöpflaschen, Schwebnetze nnd schwere Schleppnetze etc. damit in die Tiefe gesandt werden. Vor dreissig Jahren betrachtete der Forscher mit Stolz die geringfügigen Anhängsel am untern Ende des Stockes, es handelte sich um wirklichen, wahrhaftigen Meeresgrund. Heute wird aus einer Tiefe von 5000 Metern der Schlamm zentnerweise in die Höhe gehoben und man hat gefunden, dass auch in jenen gewaltigen Tiefen ein reiches, organisches Leben existirt. Man kann zuversichtlich annehmen, dass diese interessanten Forschungen noch lange nicht beendigt sind, doch beinahe ebenso sicher scheint es, dass dem Menschen selbst die Abgründe des Oceans auf immer verschlossen bleiben werden. Der Druck in oceanischen Tiefen steigt bis auf 500 Atmosphären. Gegen einen solchen Druck der auflastenden Wassermassen vermöchte weder ein Taucherhelm, noch eine Taucherglocke Schutz zu gewähren. Denkbar wäre es immerhin, dass der Menschengeist auch hier einen Weg fände, um auf den Grund der Meerestiefe zu gelangen.

(Fortsetzung folgt.)

Schulnachrichten.

Bern. Die nächstens beginnenden Rekrutenprüfungen sind so wichtig, dass wir das nachstehende Tableau des III. und IV. Divisionskreises (vom übrigen Kanton ist uns das Tableau nicht bekannt), mitteilen, in der Hoffnung, die Lehrer lassen sich dadurch bestimmen, recht zahlreich und aufmerksam den Prüfungen zu folgen. Die Prüfungen finden statt:

Belp, im Schulhause, Samstag den 30. August: Einwohnergemeinden Belp, Belpberg, Toffen, Kehrsatz, Zimmerwald-Obermuhlern, Niedermuhlern, Englisberg und Oberbalm.

Höchstetten, im Schulhause, Montag den 8. September: Einwohnergemeinden Biglen, Arni, Landiswyl, Höchstetten, Bowyl, Mirchel, Oberthal und Zäziwyl.

Worb, im Schulhause, Dienstag den 9. Sept.: Einwohnergemeinden Walkringen, Worb, Vechigen und Stettlen.

Münsingen, Gasthof zum Löwen, Mittwoch den 10. September: Einwohnergemeinden Muri, Gümligen, Münsingen, Gysenstein, Häutligen, Niederhünigen, Rubigen, Stalden, Tägertschi und Schlosswyl.

Schwarzenburg, im Schulhause, Samstag den 23. August: Einwohnergemeinden Albligen, Guggisberg und Wahlern.

Riggisberg, im Schulhause, 1) Montag den 25. August: Einwohnergemeinden Wattenwyl, Burgistein, Riggisberg, Rütti, Rüeggisberg und Rüschegg. 2) Dienstag den 26. August: Einwohnergemeinden Gerzensee, Kirchdorf, Gelterfingen, Mühledorf, Jaberg-Stoffelsrüthi, Noflen, Uttigen, Kienersrüthi, Gurzelen, Seftigen, Kaufdorf, Rümligen, Kirchenthurnen, Mühlethurnen und Lohnstorf.

Steffisburg, Landhaus, 1) Donnerstag den 11. Sept.: Einwohnergemeinden Steffisburg, Fahrni, Heimberg-Thung'schneit, Homberg, Eriz, Horrenbach-Buchen, Oberlangenegg und Unterlangenegg. 2) Freitag den 12. Sept.: Einwohnergemeinden Diessbach, Aeschlen, Bleiken, Brenzikofen, Freimettigen, Hauben, Herbligen, Kiesen, Niederwichtrach, Oberwichtrach, Oppligen, Ausserbirrmoos, Innerbirrmoos, Barschwand, Buchholterberg und Wachseldorn. 3) Samstag den 13. September: Einwohnergemeinden Thun, Goldiwyl, Schwendibach, Strättligen, Thierachern, Pohlern, Uebeschi und Uetendorf.

Saanen, im grossen Landhaus, Montag den 15. September: Einwohnergemeinden Gsteig, Lauenen und Saanen-Abländtschen.

Zweisimmen, im Schulhause, Dienstag den 16. September: Einwohnergemeinden Lenk, St. Stephan, Zweisimmen und Boltigen.

Wimmis, Gasthof zum Löwen, Mittwoch den 17. Sept.: Einwohnergemeinden Amsoldingen, Forst, Höfen, Längenbühl, Zwieselberg, Blumenstein, Reutigen, Niederstocken, Oberstocken, Wimmis, Diemtigen, Erlenbach, Därstetten und Oberwyl.

Frutigen, im Landhause, Donnerstag den 18. September: Einwohnergemeinden Adelboden, Frutigen und Kandergrund.

Spiez, im Spiezerhof, Freitag den 19 Sept.: Einwohnergemeinden Spiez, Hilterfingen, Schwendi-Heiligenschwendi, Oberhofen, Teuffenthal, Sigriswyl, Aeschi, Krattigen und Reichenbach.

Unterseen, im Schulhause, Samstag den 20. September: Einwohnergemeinden St. Beatenberg, Habkern, Leissigen, Därligen, Unterseen, Ringgenberg-Goldswyl und Niederried.

Meiringen, im Schulhause, Montag den 22. Sept.: Einwohnergemeinden Gadmen, Guttannen, Innertkirchen, Meiringen, Hasleberg und Schattenhalb.

Brienz, Gasthof zum Bären, Dienstag den 23. Sept.: Einwohnergemeinden Brienz, Brienzwyler, Ebligen, Hofstetten, Oberried und Schwanden.

Interlaken, im Sekundarschulhaus: Mittwoch den 24. Sept.: Einwohnergemeinden Aarmühle, Bönigen, Gsteigwyler, Iseltwald, Matten, Saxeten und Wilderswyl.

Zweilütschinen, Gasthof zum Bären, Donnerstag den 25. Sept.: Einwohnergemeinden Lauterbrunnen, Grindelwald, Isenfluh, Gündlischwand und Lütschenthal. — —

Wangen a./A., Gasthof zum Rössli, Freitag den 5. Sept.: die Einwohnergemeinden Niederbipp, Unterwalliswyl, Oberbipp, Rumisberg, Wolfisberg, Fahrnern, Wiedlisbach, Attiswyl, Wangen, Wangenried und Oberwalliswyl.

Herzogenbuchsee, Gasthof zur Sonne, Samstag den 6. Sept.: die Einwohnergemeinden Thunstetten, Herzogenbuchsee, Graben, Berken, Bettenhausen, Bollodingen, Hermiswyl, Inkwyl, Niederönz, Oberönz, Ochlenberg, Röthenbach, Wanzwyl, Thörigen und Heimenhausen.

Montag den 8. Sept.: Wynigen, Koppigen und Seeberg.

Aarwangen, Amthaus, Dienstag den 9. Sept.: Aarwangen, Bannwyl, Schwarzhäusern, Wynau, Roggwyl und Bleienbach.

Langenthal, Gasthof zum Löwen, Mittwoch den 10. Sept.: Gondiswyl, Reisiswyl, Langenthal, Schoren, Melchnau, Busswyl, Lotzwyl, Ober- und Untersteckholz, Gutenburg und Rütschelen.

Donnerstag den 11. Sept.: Rohrbach, Rohrbachgraben, Auswyl, Ursenbach, Öschenbach, Walterswyl, Madiswyl, Leimiswyl und Kleindietwyl.

Huttwyl, Stadthaus, Freitag den 12. Sept.: Dürrenroth, Huttwyl, Eriswyl und Wyssachengraben.

Sumiswald, zum Bären, Samstag den 13. Sept.: Heimiswyl, Rüegsau und Lützelflüh.

Montag den 15. Sept.: Trachselwald, Sumiswald und Affoltern.

Langnau, Gasthof zum Bahnhof: Dienstag den 16. Sept.: Langnau und Schangnau.

Donnerstag den 18. Sept.: Trub, Trubschachen, Lauperswyl und Rüderswyl.

Eggiwyl, zum Löwen, Mittwoch den 17. Sept.: Signau, Eggiwyl und Röthenbach.

Die Prüfungen sind auch dieses Jahr öffentlich; nur so weit ist die Öffentlichkeit beschränkt, dass diejenigen, die beiwohnen wollen, sich beim Aushebungsoffizier zu melden haben. Diese Massregel ist namentlich für solche Ortschaften getroffen worden, in denen der Zudrang ein gar starker ist und dadurch Störung verursacht wird, die Prüfungsresultate beeinträchtigt werden könnten. Beispielweise sei nur erwähnt, dass in den kleinern Kantonen die Zuhörerschaft oft eine ganz gewaltige ist (fast die ganze Regierung, die Geistlichkeit etc.) und dass im Kanton Zug in letzter Zeit jeder Lehrer, der den Rekrutenprüfungen zuhörte, zwei Franken Taggeld erhielt.

Amtliches.

Als Lehrer der Sekundarschule Zollbrück werden für eine neue Periode bestätigt: 1) Hr. Fr. Langenegger, bisheriger. 2) Hr. Sam. Alb. Althaus, bisheriger. 3) Fr. Elisa Althaus, als Arbeitslehrerin.

Die Sekundarschule Wangen wird für eine neue Periode von 6 Jahren anerkannt und ihr ein Staatsbeitrag gleich der Hälfte der jeweiligen Lehrerbesoldungen zugesichert.

Behufs Einführung des Unterichtes in der englischen Sprache wird der Staatsbeitrag an die Sekundarschule Sumiswald um Fr. 100 per Jahr, also von Fr. 2160 auf Fr. 2260 erhöht.

Dem Comite für die Anordnung eines Kantonalschwingfestes auf 17. August nächsthin wird ein Staatsbeitrag von Fr. 200 bewilligt.

Zum 1. Assistenten der ambulatorischen Klinik an der Tierarzneischule wird Hr. Oskar Rubeli von Tschugg gewählt.

Die Wahl des Hrn. Prof. Dr. E. Herzog zum Rektor der Hochschule für das Studienjahr 1884/1885 wird genehmigt.

Bekanntmachung.

Vom **29. September** bis **4. Oktober** nächsthin wird in der Turnanstalt in Bern ein **Wiederholungskurs im Turnen** für Lehrer an Sekundar- und Primarschulen abgehalten werden. Die Teilnehmer erhalten eine angemessene Entschädigung.

Anmeldung bis **1. September** bei Hrn. Turninspektor Niggeler, welcher, wenn es gewünscht wird, auch für Kost und Logis besorgt sein wird.

Bern, den 7. August 1884.

Der Erziehungsdirektor:
(2) **Dr. Gobat.**

Kreissynode Burgdorf

Montag den 25. August, Nachmittags 1 Uhr, in der Sonne in Kirchberg.

Traktanden:
1. Geschichtsvortrag.
2. Wahlen in die Schulsynode.

Der Vorstand.

Kreissynode Konolfingen.

Versammlung Samstag den 23. August 1884, Vorm. 9 Uhr, bei'r Kreuzstrasse.

Traktanden:
1) Das Obligatorium der Lehrmittel.
2) Die 60 obligatorischen Turnstunden in der Primarschule.
3) Nekrologe.
4) Wahlen. — Unvorhergesehenes.

Unmittelbar nachher Versammlung der Mitglieder der Lehrerkasse.

Es ladet freundlich ein

Der Vorstand.

Die
Rekrutenprüfungen
werden demnächst beginnen. Wer Stolz darein setzt, seine Prüfung gut zu bestehen, dem bietet das Büchlein (O V 146)
Der Schweizer-Rekrut
Gelegenheit, sich gehörig vorzubereiten und das, worüber er sich auszuweisen hat, in kurzen Zügen zu repetiren. Das Büchlein ist nicht dick und kostet nur **50. Rp.** Es ist zu haben bei jeder Buchhandlung oder bei den Verlegern **Orell Füssli & Comp. in Zürich** gegen Einsendung von **55 Rp.** in Briefmarken. (5)

Berichtigung. Nr. 32, pag. 143, Sp. 2, Zl. 11 von unten lies *Willensrichtung.*

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner,** Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt,** Laupenstrasse Nr. 12, in Bern.